

Projekt

[03]

Stadt macht Platz

NRW macht Plätze

8.12.2003

Ein Platz für Gmünd

Die kleine Stadt in der Eifel hat Fördergelder für einen Stadtplatz gewonnen

Von Adolf Stock

Hanna Wachtel: "Ich weiß nicht, ob man direkt solch einen Platz vermisst, aber ich denke, wenn der dann erst mal da ist, dass der dann wirklich gut angenommen wird. Ja man wartet da schon drauf, dass es in die Tat umgesetzt wird."

Hanna Wachtel ist Buchhändlerin in Schleiden im Ortsteil Gemünd, einer Kleinstadt mit einer Fußgängerzone, die längst renoviert werden müsste, und mit den üblichen Supermärkten am Ortseingang. Doch jetzt hofft Hanna Wachtel, dass sich in der Fußgängerzone bald was tut, dass endlich die Abrissbirne kommt und die Straßen- und Bauarbeiter, um einen Stadtplatz zu bauen, dessen Finanzierung Gemünd beim Landeswettbewerb "Stadt macht Platz, NRW macht Plätze" gewonnen hat. Der Wettbewerb ist ein Leitprojekt der Initiative StadtBauKultur, die Michael Vesper, Bau- und Kulturminister von Nordrhein-Westfalen, auf den Weg gebracht hat.

Michael Vesper: "Wir haben 68 Bewerbungen für die erste Tranche bekommen für teilweise zentrale innerstädtische Bereiche, die vollkommen verloren gegangen sind und die man jetzt wiedergewinnen will. Ich gebe ein Beispiel, das ist der Gustaf-Gründgens-Platz zwischen dem Düsseldorfer Schauspielhaus und dem Thyssen-Hochhaus. Ein riesiger Platz unmittelbar neben dem Hofgarten und einer Verbindung in die Düsseldorfer Altstadt hinein, der überhaupt keine Aufenthaltsqualität besitzt und der dort seit 30 Jahren vor sich herdümpelt, wo kein Mensch ist und auch keiner sein will. Und diesen Platz, jetzt ja fast neu zu erobern, das ist das, was wir jetzt gemeinsam versuchen. Dani Karavan, der renommierteste Platzgestalter Europas, wenn nicht der Welt, wird sich mit diesem Platz beschäftigen, und da werden wir eine ganz neue Qualität bekommen, und das sind die Prozesse, die ich mir wünsche."

Minister Vesper spricht von einem prestigeträchtigen Projekt in der Landeshauptstadt, doch in der Provinz, fernab vom Medienrummel, gibt es vergleichbare Probleme. Und so beschreibt der Stadtplaner Stefan Winter von der Aachener Planungsgruppe MWM die Bedeutung des Wettbewerbs in Hinblick auf die Gemeinde Gemünd, für die er am Wettbewerb teilgenommen hat.

Stefan Winter: "Der Platzwettbewerb ist darauf abgestellt, eben Plätze als Orte der Kommunikation in den Städten wieder instand zu setzen, und den Einwohnern da ein Bewusstsein für zu geben, dass ein Platz eben etwas ist, das ihre gemeinsame gute Stube ist, wenn man so will. Das ist auch Hintergrund des Wettbewerbsansatzes, nämlich damit auch bau- und kulturhistorisch wichtige Punkte, Identifikationspunkte in der Stadt wieder in den Vordergrund zu rücken, ins Bewusstsein zu rücken und den Menschen, die vielfach ja ganz anonym in ihrer Stadt agieren und überhaupt kein Verhältnis mehr dazu haben, wo es 08/15 ist, sich auf der grünen Wiese da zu versorgen gehen, im Supermarkt irgendwo auf einem Autobahnkreuz, dass die wieder ein Bewusstsein davon gewinnen, dass sie Bürger dieser Stadt sind, eine Verantwortung haben und sich auch mit diesem Ort dann identifizieren können."

In Gemünd ist jetzt das Gelände um die alte Grundschule Dreh- und Angelpunkt der Planung. Das Gebäude, das zurzeit fremdgenutzt wird, soll zu einem Kulturzentrum werden, mit Ausstellungsräumen und Gastronomie. Zukunftsmusik, denn bei allem Respekt: Um sich mitten in der trostlosen Fußgängerzone einen schönen Stadtplatz vorstellen zu können, braucht es reichlich Phantasie oder eben einen geschulten Kennerblick, denn noch ist der Schulhof überbaut und hinter der Schule trifft man auf kleinstädtisches Hinterhofambiente mit Restflächen, die es so oder so ähnlich überall in Deutschland gibt: Zäune und Trampelpfade, Betonmauern und Parkplätze und etwas Restgrün zum Ufer hin. Das ist kein einladender Ort, das weiß auch Hanna Wachtel.

Hanna Wachtel: "Im Moment sieht also das Gebäude so aus, als würde man es besser abreißen. Vorne wie hinten, hinten ist ja das alte Schulgebäude, halb genutzt nur, zum Teil steht es leer, und es sieht fast aus wie eine Ruine. Und die Bevölkerung ist auch nicht sehr glücklich über diesen Zustand, und hätte es am liebsten auch gern weggehaut. Aber mittlerweile sind die Pläne eben so auch gezeichnet und im Bild zu sehen, dass man sich das schon ein bisschen vorstellen kann, dass es wieder schön werden könnte."

Die bunten Bilder und Skizzen stemmen sich gegen die Wirklichkeit. Doch hinter der Präsentation in

der Hochglanzbroschüre - mit der das Land Nordrhein-Westfalen die Preisträger des Wettbewerbs vorstellt und ehrt - steckt harte Arbeit, denn die Abbildungen visualisieren ein umfassendes Sanierungskonzept.

Die alte Schule von Gemünd ist ein typisch preußischer Schulbau mit guten Proportionen, aber beileibe nichts, was die Herzen von Architekturkennern oder Nostalgikern höher schlagen ließe. Und dennoch, die Schule und der Schulhof sind in der Erinnerung der Bevölkerung stets lebendig geblieben. Und schon in der Vergangenheit gab es Versuche, den Platz wieder herzustellen. Noch Anfang der 80er Jahre ist eine Bürgerinitiative mit einem entsprechenden Vorschlag gescheitert, und auch das gehört für Buchhändler Lothar Braunisch zur Chronik dieser Geschichte.

Lothar Braunisch: "Dass nach über 20 Jahren ein Konzept, was eine Bürgerinitiative entwickelt hatte, jetzt umgesetzt werden soll, nachdem ein Projekt ausgeschrieben worden ist. Damals hieß das halt, dass man den alten Schulhof wieder belebt oder wiederherstellt, und heute läuft das halt unter einem anderen Namen, und manche erinnern sich noch daran und sagen, na ja, das haben wir doch schon längst gewollt, und jetzt holen die es wieder aus der Schublade."

Aber diesmal ist es beschlossene Sache. Das Kaufhaus, das seit den 60er Jahren auf dem alten Schulhof steht, wird im Frühjahr 2004 abgerissen, um das Gelände für den neuen Stadtplatz zurückzugewinnen. Schon bevor es den Landeswettbewerb gab, hatten Stefan Winter und seine Kollegen von der Aachener Planungsgruppe die Situation von Gemünd gründlich unter die Lupe genommen. Der Befund war wenig erfreulich. Man entschloss sich zunächst, die heruntergekommene Fußgängerzone zu renovieren, denn so war dem drohenden Niedergang vielleicht am besten zu begegnen.

Stefan Winter: "Der Auslöser ist nicht alleine die Tatsache gewesen, dass also da nun der Fußbodenbelag und der Straßenbelag der Fußgängerzone geflickt war, und die Ausstattung nicht mehr modern und ein bisschen spartanisch war, sondern die Tatsache, dass die Geschäftleute, die dort sitzen, ihre Umsätze sinken sehen, dahinter auch die Banken natürlich sagen, tja, hier sieht es auch so aus, dass ich sagen würde, warum soll ich hier herfahren zum Einkaufen oder zum Besuchen, um etwas zu tun."

Was folgte, war dann das gemeinhin Übliche, eben das, was Gemeinden einfällt, wenn sie entsprechende Probleme haben: Man beschloss zunächst einmal, die Fußgängerzone zu sanieren und natürlich sollten auch die Parkplätze auf dem angrenzenden Marienplatz mit neuem Pflaster und etwas Grün auf Vordermann gebracht werden. Doch für die Verschönerung eines Parkplatzes gab es aus Düsseldorf kein Geld. Vielleicht war das ja auch ein Anlass für Bürgermeister Christoph Lorbach, noch einmal gründlich über die städtebauliche Situation in Gemünd nachzudenken, über dessen Ergebnis er jetzt spricht.

Christoph Lorbach: "Die Aussage ist also schon angekommen, dass es für neues Pflaster keine Städtebaufördermittel des Landes gibt. Unser Ansatz ist aber ein weit reichender, es gibt also einen vom Rat beschlossenen Handlungsrahmen, der bis in das Jahr 2012 reicht, und der eben gerade diesen Ansprüchen, die hier formuliert wurden, durchaus genügt. Wenn Sie sich die Situation im Bereich zwischen Dreiborner Straße und der Urft vor Augen führen, die im hinteren Bereich derzeit noch eine Hinterhofatmosphäre vermittelt, soll einiges passieren, und viele Dinge mehr, die sich in der Tat nicht nur in einem neuen Straßenbelag erschöpfen, sondern eine Attraktivierung der Innenstadt von Gemünd insgesamt und ganzheitlich darstellen, und wir haben Signale auch von der Regierungsbehörde in Köln, dass dieses Konzept grundsätzlich auch den Ansprüchen genügen wird."

Bürgermeister Lorbach demonstriert neues Problembewusstsein. Er spricht über Strukturprobleme in seiner Stadt, wie es in anderen Städten längst noch nicht die Regel ist, wie Stadtplaner Stefan Winter aus seiner Erfahrung weiß.

Stefan Winter: "Das ist so in diesen Gemeinden, ich will da niemanden zu nahe treten, es ist oft so, dass diese Gesamtübersicht über die Notwendigkeiten, um so etwas zu machen und auch sinnvoll zu machen, nicht so da ist, dass es auch vielfach daran liegt, dass sie sagen, wir können gerade diese Fußgängerrenovierung bezahlen und alles andere brauchen wir gar nicht daran zu denken, das ist so weit weg und vergessen dabei, dass es aber erst dann seinen Sinn gewinnt, wenn das ganze Surrounding planerisch mit durchdacht ist, und daraus die Begründung dieser Einzelmaßnahme und warum sie jetzt Priorität hat."

In Gemünd wurde noch einmal neu nachgedacht. Damals war die Gemeinde und mit ihr Baudezernent Andreas Glodowski bereit, neue, ungewohnte Wege zu gehen. Sie erarbeiteten ein Konzept nachhaltiger Stadtentwicklung und stellten sich dem Wettbewerb mit anderen Kommunen.

Andreas Glodowski: *"Das war jetzt eine sehr spannende Sache. Weil wir praktisch diesen Wettbewerb, diese Ausschreibung gesehen haben und uns gesagt haben, das ist unsere einmalige Chance, dieses vielleicht doch umsetzen zu können und haben dann - das planende Büro, die mit uns die Fußgängerzone, die Umgestaltungen, die da schon in der Planung waren - wir haben also tagelang und teilweise nächtelang zusammen gesessen. Und diese Planung musste relativ kurzfristig erstellt werden. Und wir hatten uns zwar Chancen ausgerechnet, aber letztes Jahr wurden 10 Beiträge ausgelobt von eingereichten 70, dann weiß man, wie die Chancen stehen, und da waren wir natürlich sehr froh und auch ein bisschen stolz, dass dieser Beitrag da genommen worden ist. Es ist auch ein Aushängeschild, es ist eine gute Bestätigung, dass wir auch qualitativ etwas Vernünftiges und Gutes geplant haben."*

Im Frühjahr 2004 wird nun der neue Stadtplatz gebaut. 70 Prozent der Kosten wird das Land Nordrhein-Westfalen übernehmen. Nicht nur die hohe Fördersumme ist ungewöhnlich, völlig neu ist auch, dass Gelder für Maßnahmen bereitstehen, die sonst gar nicht gefördert werden.

Andreas Glodowski: *"Die normale Städtebauförderung fördert zum Beispiel keine Hochbaumaßnahmen, fördert normalerweise keinen Grunderwerb und fördert eigentlich auch nur einen Festbetrag auf den Quadratmeter, mit dem diese Maßnahme nicht umzugestalten wäre. Von daher unterscheidet er sich schon von der normalen Förderung, fördertechnisch gesehen. Inhaltlich gesehen unterscheidet er sich dahingehend, dass sehr hohe Ansprüche an die Qualität und Ausgestaltung gestellt worden sind. Also ich denke mal, wenn man einfach nur eine Fußgängerzone umplant, und sagt, wir machen mal Pflaster, es wird alles was schöner, das hätte diesen Standart des Wettbewerbs nicht genügt. Es musste schon etwas Besonderes dabei sein, eine besondere städtebauliche Situation aber auch eine besondere Gestaltung, und es wird eine sehr, sehr hohe Qualität geben von dieser Platzgestaltung, die sich ganz klar abhebt dann auch von der anderen Fußgängerzone oder von anderen Fördermaßnahmen, die man hier rundum sehen kann."*

Auch die Pläne für das Gelände zwischen Schule und Fluss liegen schon vor. Hier soll ein Skulpturengarten entstehen und eine Fußgängerbrücke über die Urft, um die Einkaufszone besser mit dem Kurpark und mit Wohngebieten zu vernetzen. Auf einem Privatgrundstück können sich die Planer ein Hotel vorstellen, oder eine kleine Frühstückspension für wanderlustige Gäste, die von hier aus den geplanten Nationalpark Vogelsang erkunden könnten.

Gemünd um die Mittagstunde. Die Fußgängerzone fast menschenleer. Eine Verkäuferin schiebt Verkaufsgondeln mit Schuhen vom verregneten Bürgersteig in den Laden. Es ist das ehemalige Kaufhaus, das auf dem historischen Schulhof steht und demnächst abgerissen werden soll. Nur eine ältere Frau, die vom Bäcker gegenüber kommt, kreuzt den Weg.

Bürgerin von Gemünd: *"Ja, dass die Fußgängerzone irgendwie verändert werden soll, das habe ich schon gehört, aber dass sie die Häuser abreißen, nee, das ist doch nicht möglich. Also, das finde ich aber irgendwie nicht richtig, wenn sie das machen. Ja und jetzt wollen Sie wissen, ob wir das möchten, die Einwohner hier oder nicht? Nein, wir möchten das am liebsten so belassen, wie es ist. Alte Leutchen sind nun einmal so."*

Hanna Wachtel ist jünger. Sie ist zunächst - bis ihr Neubau neben der alten Schule steht -, mit ihrer Buchhandlung in einen Pavillon auf dem Marienplatz gezogen. Hanna Wachtel blickt optimistisch in die Zukunft und glaubt man ihr, dann schöpfen auch andere Geschäftsleute neuen Mut.

Hanna Wachtel: *Die Stimmung ist schon sehr positiv, und die Geschäftsleute sind auch motiviert, weil sich was bewegt. Und es soll da ja auch ein Bistro rein in das renovierte Gebäude, und dann unser Haus mit dem Geschäft unten drin. Ich denke schon, dass alle drauf warten, dass das dann in die Tat umgesetzt wird und sich auch drauf freuen."*

Für Baudezernent Andreas Glodowski ist Vorfreude allerdings längst nicht genug, er hofft auf Synergieeffekte, er hofft darauf, dass sich die Einzelhändler von Gemünd kräftig vom Investitionsfiber anstecken lassen.

Andreas Glodowski: *"Wir wissen von den Geschäftsleuten, dass eine ganze Reihe dort mit ihren Geschäften sagen, das ist nicht mehr das, wie ich es mir vorstelle. Das ist auch 70er, 80er Jahre, dass ein Investitionsstau da ist. Die warten auf uns, die sagen, wenn ihr macht, dann habe ich eh Einbußen und dann wollen wir auch umbauen. Das heißt, das wird sehr viele private Investitionen nach sich ziehen, und das sollte man nicht unterschätzen, die werden weit mehr Volumen betragen, als das was von der öffentlichen Hand jetzt ausgegeben wird."*

So sollte es sein. Vielleicht hat der Stadtplatz ja wirklich Signalwirkung für Gemünd, so dass auch hier eine nachhaltige Stadtentwicklung möglich wird, so wie sie Stadtplaner Stefan Winter versteht.

Stefan Winter: "Kein Mensch, keine Kommune, besonders heute nicht, kann es sich leisten, sozusagen ein Gesamtkonzept mit allen Maßnahmen auf einen Schlag innerhalb von zwei oder drei Jahren zu realisieren, weil das Millionenprogramme sind, die kann heute keine Kommune bei der Finanzsituation mehr stemmen. Da wird man sich auf eine Zeitschiene einrichten müssen. Das weiß auch der Fördergeber, weil er ja selber auch als Fördergeber, Land, öffentliche Hand ebenfalls in dieser Finanznot steckt, aber darum um so gezielter vorgehen möchte, um so sinnvolleren Einsatz im Sinne einer Erfolgskontrolle, wenn wir hier Geld zu geben, und das Ganze, was sie vorhaben sehen und was sie in der Zeitschiene realisieren wollen, dann ist das Land auch bereit, dort sich zu engagieren, wenn denn sozusagen der Sinn im Hintergrund der strukturverbessernden Maßnahmen, der Aufwertungseffekte auch erkennbar ist und erreichbar erscheint."

Der Wettbewerb "Stadt macht Platz, NRW macht Plätze" soll Bürger und Kommunen ermutigen, nachhaltig zu planen. Da ist nicht nur Geld gefragt, da kommt es auch auf intelligente Konzepte an, um die Lebensqualität in der Städten zu erhöhen, um den Einzelhandel attraktiv zu gestalten und um die historische Stadt zu bewahren, damit die Bürger nicht ihre Identität verlieren.

Gemünd hat die Chance ergriffen. Durch den Wettbewerb wurde noch einmal neu über die Strukturprobleme nachgedacht, gründlicher und mit mehr Tiefgang als zuvor. Und so mag man sich fragen, ob Gemünd jetzt tatsächlich auf dem Weg zu einer neuen Baukultur ist, zu einer Baukultur, die sich das Land Nordrhein-Westfalen auf die Fahnen geschrieben hat, und die auch der Bund mit der Finanzierung einer Stiftung unterstützen will.

© DeutschlandRadio 2004
Alle Rechte vorbehalten



NRW macht wieder Plätze

Der Landeswettbewerb „Stadt macht Platz – NRW macht Plätze“ geht in die zweite Runde. Nachdem im Dezember 2004 eine Jury in der ersten Wettbewerbsphase eine Vorauswahl unter den Projekten, die von Städten und Gemeinden eingereicht worden waren, getroffen hat, befinden sich die prämierten Kommunen gegenwärtig in der zweiten Phase des Wettbewerbs. Bis Juni haben sie noch Zeit, gemeinsam mit ihren Partnern vor Ort (oftmals Architekten und Stadtplaner) einen endgültigen Vorschlag zur Gestaltung und Nutzung der jeweiligen Plätze zu erarbeiten. Die Jury wird dann im Juli darüber befinden, welche der ausgezeichneten Projekte realisiert werden sollen.

Auszüge aus der 9. Internationalen Architekturbiennale in Venedig
„Deutschlandschaft – Epizentren der Peripherie“ präsentiert das Europäische Haus der Stadtkultur bis 14. April im stadt.bau.raum in Gelsenkirchen. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl des von Francesca Ferguson entwickelten Beitrags des Deutschen Pavillons – Projekte aus den letzten vier Jahren, die zur Reaktivierung von städtischen Randzonen beitragen können. – Die Eröffnungsveranstaltung findet am 17. März um 19.30 Uhr im stadt.bau.raum statt.

„Architektur macht Schule!“ heißt es gegenwärtig wieder in einer Schule Nordrhein-Westfalens, an der die AK NW ein neues Kammer in der Schule-Projekt (KidS) gestartet hat. Im Städtischen Meerbusch-Gymnasium befasst sich eine 12. Klasse unter Anleitung einer Innenarchitektin mit der Aufgabe, das Foyer und die Cafeteria der Schule neu zu gestalten. ros



Vertreter des Städtebau-Ministeriums, des Europäischen Hauses der Stadtkultur sowie Planer verschiedener Kommunen nahmen am Ortstermin teil.

WAZ-Bild:
H. Beifuß

„Roter Teppich“ stößt auf Interesse

Auswärtige Experten informieren sich über die Bochumer Planung am Hauptbahnhof

Der „Rote Teppich“ wird ab dem übernächsten Jahr zur „Bochumer Empfangskultur“ beitragen.

Was es mit der roten Pflasterung des Kurt-Schumacher-Platzes auf sich hat, darüber informierte das Planungsamt gestern eine vielköpfige Dele-

gation aus Stadtplanern und Architekten aus ganz Nordrhein-Westfalen.

Anlass des Besuchs in Bochum war eine Tagesexkursion zu interessanten Plätzen in Bochum, Hattingen, Herford und Arnsberg – diese Plätze eint, dass sie im NRW-Städtebau-Förderungs-Wettbewerb

„Stadt macht Platz – NRW macht Plätze“ Aufnahme fanden. Bochum macht dabei, wie berichtet, mit seinem „Roten Teppich“ eine planerisch besonders gute Figur. Die Umbauten vorm Hauptbahnhof haben, wie gemeldet, längst begonnen. Die Tonnendächer werden abgenommen, der

Platzcharakter durch Schließen der unterirdischen Durchgänge betont. Nach Ende der WM 2006 will die Stadt mit der Aufbereitung der 40 x 25 Meter großen Fläche des „Teppichs“ beginnen. Er wird sich von Entree des Hauptbahnhofes über den Südring bis zur Huestraße erstrecken. **JBS**

Stadtentwicklung

**Geschafft:
Jury prämiert
Stadtplaner**

Mathilde-Platz ist preiswürdig

Enger (vz). »Stadt macht Platz - NRW macht Plätze« und Enger ist wirklich mit dabei: Beim gestrigen Finale des NRW-Wettbewerbes, der beste Gestaltungsideen für Plätze prämiert, kamen Engeraner mit neun anderen Städten in die zweite Preisgruppe.

Die frohe Kunde vom Ergebnis des Wettbewerbes, der korrekt »Stadt macht Platz - NRW macht Plätze« heißt, teilte Allo Aßmann, einer der Planer des Stammtisches Barmerplatz gestern mit. Er war am frühen Morgen mit Uwe Kauscher, Volker Möllering, Ida Hoppenstett und Eckard Assler nach Köln ins Rathaus gefahren, wo die Prämierung stattfand und außerdem noch eine Ausstellung zum Thema eröffnet wurde.

»Wir sind von der Jury als preiswürdig befunden worden«, freute sich Aßmann. Vor dem Hintergrund, dass sich die Stadtplatzgestalter aus Enger seit mehreren Jahren erst mit dem Thema Barmerplatz und zuletzt mit Königin-Mathilde-Platz bei ihren regelmäßigen Treffen befassten, sei das ein »herrlicher Erfolg«. Diese Bestätigung bringe man nun auch mit nach Hause.

Das ist nicht alles. Die Engeraner landeten mit ihrem Entwurf für einen neuen Königin-Mathilde-Platz in der zweiten Preisgruppe. Dies hat zur Folge, dass die Fachleute der Jury den Planern »beratend zur Seite stehen«. Denn die Ausarbeitung bedürfe »in Teilen noch einer weiteren Überarbeitung«.

Laut Aßmann habe NRW-Verkehrsminister Oliver Wittke hingewiesen, dass sich das Land an den Gestaltungsmaßnahmen beteiligen könnte, erst müssten aber die Haushaltsberatungen abgewartet werden.

Am Wettbewerb hatten 52 Kommunen teilgenommen, 17 kamen in die Qualifikationsrunde der zweiten Staffel, eine Stadt zog sich zurück. In der ersten Preisgruppe wurden sechs Arbeiten als besonders gelungen ausgezeichnet. Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma und NRW-Minister Oliver Wittke begrüßten die Teilnehmerrunde. Stadtbaufachmann Prof. Dr. Amoki Klotz aus Wien hielt die Festrede.

WB 8.12.05

AKTUELL

„Stadt macht Platz“

16 Gewinnerkonzepte ausgewählt

12.12.2005 | In der dritten Runde des Landeswettbewerbs „Stadt macht Platz – NRW macht Plätze“ hat Bauminister Oliver Wittke am 7. Dezember die 16 besten Konzepte ausgezeichnet. „Mit dem Landeswettbewerb geben wir nachhaltige Anstöße für den Umgang mit öffentlichen Räumen“, sagte Minister Wittke bei der Ehrung in Köln.

In einem zweistufigen Wettbewerbsverfahren wurden erstmals nicht nur Entwürfe, sondern auch neue Wege der Planung und Beteiligung prämiert. „Heute werden Plätze nicht mehr im stillen Kämmerlein geplant und gestaltet. Die hohe Qualität der Arbeiten zeigt: Diese Konzepte haben Zukunft“, so Bauminister Wittke. Insgesamt hatten sich 53 Kommunen mit Projekten beworben, von denen 20 ausgewählt und in Wettbewerben oder Workshopverfahren mit großer Bürgerbeteiligung weiter ausgearbeitet wurden. Eine international besetzte Jury unter Vorsitz von Prof. Dr. Michael Koch (TU Hamburg Harburg) prämierte schließlich einstimmig 16 Beiträge in zwei Preisgruppen:

Als besonders gelungen und möglichst schnell umsetzbar wurden sechs Projekte beurteilt:

- Erkrath, Nachbarschaftszentrum Sandheide
- Gummersbach, stadt:impuls gummersbach, Steinmüller-Platz
- Lüdinghausen, Wasserplätze, Borgmühlenplatz und Gerichtsbrückenplatz
- Lünen, Machma' Platz! Seilbahntrasse
- Stolberg (Rhd.), Platz da – Stadt im Fluss,
- Olof-Palme-Friedensplatz
- Wetter (Ruhr), Seeplatz am Hartkortseeufer

Zehn Projekte werden als förderungswürdig eingestuft, bedürfen aber noch der Überarbeitung:

- Ascheberg, Leben ins Dorf, Katharinenplatz
- Bochum, Platz des Europäischen Versprechens
- Castrop-Rauxel, Stadt.Licht.Orte, Innenstadtplätze
- Dormagen, Marktplatz
- Emsdetten, Unser Brink
- Enger, Königin-Mathilde-Platz
- Hagen, Bodelschwinghplatz
- Köln, Ottoplatz und Messeplatz
- Münster, Picasso-Platz
- Recklinghausen, Facelifting für den Neumarkt

Die Jury, in der die Architektenkammer NRW mit ihrem Vizepräsidenten Michael Arns vertreten war, zog das Fazit: „Die Arbeiten belegen sehr anschaulich, dass der Landeswettbewerb „Stadt macht Platz - NRW macht Plätze“ ein besonderes Verfahren für die Gestaltung öffentlicher Räume mit Modellcharakter in Deutschland und Europa ist. Hier wurden sehr erfolgreich neue Themen aufgegriffen und die Erarbeitung gestalterischer Lösungen mit großem bürgerschaftlichem Engagement verknüpft. Die prämierten Entwürfe sind sehr gute Beispiele dafür, wie maßgeschneiderte, vor Ort verankerte Lösungen für typische Probleme von öffentlichen Räumen entwickelt werden können.“

„Stadt macht Platz – NRW macht Plätze“ ist ein Leitprojekt der Landesinitiative StadtBauKultur. In den ersten beiden Runden wurden insgesamt 17 Plätze ausgewählt, die Schritt für Schritt mit Unterstützung aus Städtebaufördermitteln realisiert werden sollen. Weitere Infos unter <http://www.stadtmachtplatz.de/>.

Raum für Europa

Projekt zur Neugestaltung des Platzes
vor der Christuskirche

Von Bianca Braunschweig

„Hier sucht nicht ein Kunstwerk sein Publikum, sondern das Publikum gestaltet durch seine eigenen Gedanken ein Kunstwerk.“ So kommentiert Planungsamtschef Eckard Kröck die Idee der Umgestaltung des Platzes vor der Christuskirche zu einem „Platz des Europäischen Versprechens“.

„Es ist offenkundig, dass hier etwas getan werden muss. Die Kirche braucht ein anderes Umfeld als jetzt“, sagt Stadtbaurat Martin zur Nedden. Er räumt aber ein, dass der Ansporn durch die Teilnahme an der Landesinitiative „Stadt macht Platz“ nicht ganz unbeteiligt an der Ideen-Entwicklung war.

Das NRW-Ministerium für Bauen und Verkehr möchte mit dem Wettbewerb Anstöße für einen innovativen Umgang und eine qualitätsorientierte Gestaltung und Nutzung öffentlicher Räume geben. Am Beispiel ausgewählter Projekte sollen eine neue Stadt- und Platzkultur umgesetzt, zeitgemäße Nutzungsformen realisiert und neue Wege der Planung erprobt werden. Und weil Bochum bei dem Modellvorhaben unbedingt dabei sein wollte, setzten sich die Vertreter der Stadt mit den Anliegern des Kirchenvorplatzes zusammen und stellten das Projekt „Platz des Europäischen Versprechens“ auf die Beine. Das kam bei der Jury des Landeswettbewerbs so gut an, dass es kürzlich ausgezeichnet wurde.

Wie hoch das Preisgeld allerdings ist und ob es ausreicht, die geschätzten Kosten von fast 500 000 Euro zu de-



„Ein Platz des europäischen Versprechens“ soll vor der Christuskirche entstehen. Foto: WAZ, Ingo Otto

Christuskirche

Im November 1944, als Bochum in Trümmern lag, ragte der Turm der Christuskirche aus den Ruinen empor und prägte das Bild einer Stadt, die keine mehr war. Heute steht er, vom Einsturz bedroht, für all die Orte der Stadt, die spurlos verschwunden sind. Für die Sanierung wurden schon mehr als 500 000 Euro gespendet. Infos von der Seite www.christuskirche-bochum.de

cken, entscheidet sich erst im kommenden halben Jahr. Doch worum geht's eigentlich bei dem „Platz des Europäischen Versprechens“?

In der Christuskirche befindet sich eine lange Liste mit Namen von Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Denen sollen nun Namen von Bürgern entgegengesetzt werden, die sich zu Europa und einem friedlichen Miteinander bekennen. Die Namensliste soll auf dem Fußboden in der Kirche beginnen und schließlich

auf den Platz hinaus wachsen. Damit der Name jedoch überhaupt in einem Pflasterstein verewigt wird, müssen interessierte Bürger ihr „Ja“ zu Europa in einer Stellungnahme begründen. Der Zweck ist eine ausgiebige Auseinandersetzung mit dem Thema. Damit nichts übers Knie gebrochen wird, ist zur Fertigstellung das Jahr 2010 vorgesehen. „Das ist natürlich kein Zufall“, sagt Kröck: „Schließlich hoffen wir, dann europäische Kulturhauptstadt zu sein“.

Neue Plätze braucht das Land

30.11.2006

Im Rahmen der "StadtBauKultur" investiert das Land in die Um- und Neugestaltung von Plätzen - jetzt liegt eine Dokumentation des "Stadt macht Platz"-Wettbewerbs vor.

Plätze gibt es viele in Nordrhein-Westfalen. Doch schreit das, was es bereits gibt, nicht selten danach, überarbeitet zu werden. Oder für das, was angelegt werden könnte, fehlt schlichtweg das Geld: Plätze haben im Stadtbild einen besonderen Stellenwert. Grund genug für das Land NRW deren Gestaltung zu lenken und - nicht zuletzt - finanziell zu unterstützen. Im Jahr 2004/2005 hatte die Initiative "StadtBauKultur" den Wettbewerb "Stadt macht Platz - NRW macht Plätze" ausgeschrieben, an dem sich auch die Stadt Köln mit einem Vorschlag für den Ottoplatz beteiligte. Eine Qualitätsoffensive zur Gestaltung des öffentlichen Raums, die nun auf 98 Seiten dokumentiert ist.

Neue Projekte, durch Landesmittel finanziert

"Nordrhein-Westfalen möchte mit der Initiative StadtBauKultur zur europäischen Diskussion über Baukultur beitragen. Dazu bietet sich - unter anderem - eine Auseinandersetzung mit städtebaulichen und gestalterischen Grundfragen wie der Platzgestaltung und -nutzung an", schreibt Dr. Ulrich Hatzfeld im Vorwort der Dokumentation. Damit ist der Anspruch, den der Mitbegründer der Landesinitiative formuliert, hoch gesteckt: Im Rahmen des Wettbewerbs sollte die Umsetzung innovativer Ideen nicht nur durch Landesmittel ermöglicht werden. Ziel war es auch, die Diskussion um die zeitgemäße Gestaltung und Nutzung von Plätzen neu anzustoßen.

Gedankenanstöße für die Gestaltung von Plätzen

Welche Vorschläge jedoch tatsächlich "ausgezeichnet" sind, hatte nicht zuletzt eine Jury zu entscheiden, die eigene Wertmaßstäbe entwickelte. Die Dokumentation jedoch geht weit über eine Auflistung der aktuellen Preisträger hinaus. Vielmehr waren für das umfangreiche Heft wissenschaftliche Aufsätze in Auftrag gegeben worden, die neue Ideen zur Gestaltung öffentlicher Räume formulieren - und Aspekte aufzeigen, die auch die Jurymitglieder beeinflusst hatten.

Plätze als Teil des öffentlichen Raums

Andrea Wulf zum Beispiel zeigt in ihrem Aufsatz "Vergangenheit als Lehrstoff" am Beispiel der britischen "Garden Squares" das bürgerschaftliche Engagement im öffentlichen Raum, das im 18. und 19. Jahrhundert die Gestaltung von Plätzen wesentlich beeinflusste. Für die Teilnehmer des Wettbewerbs hieß es schließlich auch, die Bedeutung des jeweiligen Platzes für seine Nutzer, für Anwohner und Bürger zu hinterfragen - damals, zum Zeitpunkt, als er angelegt wurde und heute, zum Zeitpunkt seiner Umgestaltung.

Weniger ist mehr

Ein weiterer Aspekt waren die Gestaltungsmittel selbst - in der Dokumentation finden sich dazu Exkurse über die Planung und Nutzung von Plätzen in New York und Hannover. Der Aufsatz von Gabriele G. Kiefer jedoch wirbt schließlich für eine Weisheit, die mancher Städteplaner aus dem Blick verliert: Weniger ist oft mehr. Oftmals genüge es, die Gestaltung eines Ortes auf wenige Elemente zu beschränken. Schließlich, so die Landschaftsarchitektin, müsse es wieder Orte geben, die in sich geschlossen, die klar und unverwechselbar sind. Allerdings gibt Kiefer auch zu Bedenken: "Die Zeit muss reif für eine Neugestaltung sein". Auch diesen Aspekt hatte die Teilnehmer des Landeswettbewerbs beschäftigt: Ein Großteil der Einsendungen hatte sich auf die Umgestaltung von Plätzen aus den 60er Jahren bezogen - aus einer Zeit, deren gestalterischer Anspruch sich vom heutigen unterscheidet und damit Platz schafft für neue Gestaltungsmöglichkeiten.



[+] Blauen Reihe # 10 - Stadt macht Platz - NRW macht Plätze | Dokumentation des Landeswettbewerb 2004/05



[+] Wasserplatz-Biosphäre, Potsdam



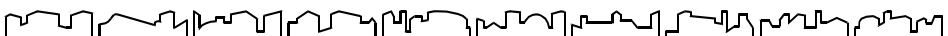
[+] Die Kraft des Einfachen - Beispiel; Allerpark Wolfsburg



Gestifteter Brunnen auf dem Ernst-August-Platz Hannover



Neugestaltung einer abgehängten Straßeneinfahrt am Emmichplatz Aus dem Stadtplatzprogramm der Landeshauptstadt Hannover



Auszeichnung in zwei Kategorien

Das Besondere des Auswahlverfahrens war, dass die Einsendungen in zwei Kategorien ausgezeichnet wurden. In der ersten Preisgruppe wurden sechs Arbeiten als besonders gelungene und schnell umsetzbare Lösungen prämiert. Die zehn weiteren Entwürfe der zweiten Preisgruppe - in die auch die Pläne für den Kölner Ottoplatz fielen - wurden als grundsätzlich förderfähig beurteilt, bedurften aus Sicht der Jury aber noch einer Überarbeitung.

Mehr als 50 Kommunen reichten Pläne ein

Insgesamt waren im Herbst vergangenen Jahres 17 Arbeiten eingereicht worden. Die Landesinitiative "StadtBauKultur" selbst ist ein auf zehn Jahre angelegtes Gemeinschaftsprojekt der Landesregierung mit allen an der Baukultur interessierten Gruppen. In der ersten Phase des Wettbewerbs reichten mehr als 50 Kommunen aus NRW Konzepte für Planungs- und Beteiligungsverfahren zur Um- oder Neugestaltung ausgewählter Plätze ein. Eine interdisziplinär besetzte Jury wählte im Dezember 2004 aus den Vorschlägen 20 besonders überzeugende Konzepte aus, die zur Durchführung empfohlen wurden [Bericht von der Preisverleihung](#). Die 8,4 Millionen Euro, die das Land bisher in den Wettbewerb investierte, tragen bereits Früchte: Bis zum heutigen Zeitpunkt wurden zwölf Platzprojekte realisiert.

Martha Cramer

Die Dokumentation des Landeswettbewerbs 2004/2005 (ISBN 3-939745-00-6) wird im Auftrag des Ministeriums für Bauen und Verkehr in der „Blauen Reihe“ der Initiative StadtBauKultur NRW herausgegeben. Sie kann kostenlos unter Angabe der Veröffentlichungsnummer SB 167 (per Fax, E-Mail oder Postkarte) bestellt werden bei den

*GWN Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH
Schriftenversand
Am Henselsgraben 3
D-41470 Neuss
Fax: 0 2131 / 923 46 99
mbv@gwn-neuss.de
Telefonische Bestellung über
C@ll NRW 0180 / 310 01 10*